

Wandel und Persistenz innerstädtischer Segregationsmuster in Ostmitteleuropa: Beispiele aus Brno (Brünn), Tschechische Republik

Steinführer, Annett

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Steinführer, A. (2001). Wandel und Persistenz innerstädtischer Segregationsmuster in Ostmitteleuropa: Beispiele aus Brno (Brünn), Tschechische Republik. *Europa Regional*, 9.2001(4), 212-222. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48978-0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Wandel und Persistenz innerstädtischer Segregationsmuster in Ostmitteleuropa

Beispiele aus Brno (Brünn), Tschechische Republik

C 22. 475

ANNETT STEINFÜHRER

Die soziologische, geographische und politikwissenschaftliche Forschung zu den Transformationen in den Städten Ostmitteleuropas und Ostdeutschlands ist seit mehr als zehn Jahren vor allem auf der Suche nach dem „Wandel im Wandel“. Viel seltener stehen Fragen von Kontinuitäten und Persistenzen im Zentrum des Interesses. Doch stößt man gerade bei der Untersuchung städtischer Transformationsprozesse zwangsläufig auch auf Phänomene, die zwar neu sind, dem Betrachter aber als *déjà-vu*-Erlebnisse erscheinen und meist mit Begriffen wie „Wiederaufleben“, „Rückkehr“ oder „Anknüpfen“ beschrieben werden. Der zeitliche Bezugspunkt dieser Verweise auf etwas bereits Bekanntes ist dabei in der Regel die Vorkriegsphase. Die Debatte, ob es sich statt dessen nicht oft um eine „heimliche Persistenz“ über lange Zeiträume, Eigentumsstransaktionen und sozialstrukturelle Veränderungen hinweg handelt, ist in der Stadtforschung noch nicht systematisch geführt worden. Auch dieser Artikel kann das nicht leisten, will aber den Blick für Phänomene der *longue durée* schärfen.

Nach einigen theoretischen Ausführungen soll zunächst der Forschungsstand zur residentiellen Segregation in ostmitteleuropäischen und ostdeutschen Städten nach 1945 zusammengefasst werden. Anschließend wird die Frage persistenter sozialräumlicher und symbolischer Muster thematisiert. In der empirischen Analyse stehen dann Dimensionen und Ausprägungen sozialräumlicher Differenzierung in der zweitgrößten Stadt Tschechiens, in Brno (Brünn), im Mittelpunkt.

Sozialräumliche Differenzierung und residentielle Segregation – Vorbemerkungen

Seit der *Chicago School* steht das Verhältnis von sozialer und räumlicher Organisation der Gesellschaft, insbesondere die ungleiche Verteilung von Bevölkerungsgruppen über ein Territorium, im Zentrum stadtsoziologischer Forschungen. Für diese gleichermaßen räumlich

strukturierte wie Räume strukturierende Ungleichheit wurden die Konzepte *sozialräumliche Differenzierung* (als Prozess) und *Segregation* (als Ergebnis dieses Prozesses) entwickelt (Unterscheidung in Anlehnung an RINK 1997, S. 26, Anm. 1; vgl. auch HARTH et al. 1998, S. 11f.). Durch Wachstum und damit verbundene funktionale Differenzierung und Spezialisierung entstehen in den Städten mehr oder weniger abgrenzbare Räume der Produktion, der Verwaltung, des Konsums, des Verkehrs sowie des Wohnens. Soziale Prozesse sind mit allen diesen funktionalen Differenzierungen verbunden; das Konzept der Segregation wird jedoch meist nur auf die Funktion Wohnen bezogen. Präziser ist daher von residentieller Segregation – als die zu einem bestimmten Zeitpunkt ermittelte Ungleichverteilung von Bevölkerungsgruppen in einer Stadt, bezogen auf ihren Wohnstandort – zu sprechen. Sie prägt sich sowohl in den horizontalen Dimensionen sozialer Ungleichheit (wie Kohorte, Ethnie oder Geschlecht) als auch entlang der „klassischen“ vertikalen Merkmale von Sozialstruktur (vor allem ökonomisches Kapital und Qualifikation aus. Beide Merkmalstypen können einander ergänzen, überlagern und verstärken (vgl. u. a. DANGSCHAT 1994).

Doch residentielle Segregation entsteht nicht durch einfache Übertragung sozialstruktureller Disparitäten in den Raum. Vielmehr sind als weitere Voraussetzungen physische Ungleichheiten in einer Stadt (d. h. eine unterschiedliche und nicht gleichmäßig verteilte Bausubstanz), differenzierte Boden- und Immobilienpreise sowie sozialgruppenspezifische Bewertungen des gebauten Raumes und der wahrgenommenen Bewohnerstruktur als Voraussetzung ungleicher Raumaneignung unabdingbar (vgl. auch ebd., S. 443f.). Darüber hinaus muss dem Wohnen und dem Ort seiner Realisierung in einer Gesellschaft ein symbolischer Distinktionswert („Adresse“ als Statussymbol) zugeschrieben sein. Schließlich ist nicht nur aus einer histo-

rischen Perspektive auf die eingeschränkte Freizügigkeit von Wohnstandortentscheidungen, z. B. für religiöse, ethnische oder Berufsgruppen, aber auch bei geringen Ressourcen oder Zwangszuweisungen an bestimmte Orte, als Möglichkeiten der Entstehung bzw. Verstärkung residentieller Segregation zu verweisen.

Es steht somit außer Frage, dass eine Stadt ohne jedwede sozialräumliche Differenzierungsmuster lediglich als Idealtypus, d. h. nur als heuristisches Instrument, existieren dürfte. Vielmehr lässt sich residentielle Segregation auch für die „sozialistische Stadt“ erwarten – eine empirische Frage ist hingegen, in welchem Grad und entlang welcher Dimensionen sie sich ausprägt.

Sozialräumliche Differenzierungsprozesse in der „sozialistischen Stadt“

Das Projekt der „sozialistischen Stadt“ trat, wie viele Stadtutopien zuvor, mit dem expliziten Anspruch der Überwindung der sozialen Sortierung von Bevölkerungsgruppen in unterschiedlich ausgestattete und bewertete Stadträume an. Doch noch in der Zeit seiner politischen Präsenz wurde dieses Modell einer entdifferenzierten Stadtgesellschaft von verschiedenen Forschern zum Teil fundamental in Frage gestellt. Der Großteil der Arbeiten, die überwiegend in den 1980er Jahren entstanden, bezog sich auf Ungarn (vgl. z. B. LADÁNYI 1989), Polen (DANGSCHAT 1985; DANGSCHAT und BLASIUS 1987) und die Tschechoslowakei (MUSIL 1968; MATĚJŮ et al. 1979; MATĚJŮ 1980; MUSIL 1987) bzw. auf einen Vergleich stadträumlicher Muster in diesen Ländern (FRIEDRICHS, Hrsg., 1978; SZELÉNYI 1987).¹ Hingegen muss in Bezug

¹ Methodologisch handelt es sich meist um strukturentdeckende Verfahren (in der Regel Faktorenanalysen, zum Teil in Verbindung mit Clusteranalysen). Auch die Berechnung von Segregationsindizes ist weit verbreitet. Ausgesprochen selten finden hingegen strukturenprüfende Verfahren (wie Kontingenzanalysen; vgl. z. B. DANGSCHAT und BLASIUS 1987) Anwendung.

auf die DDR für diese Zeit weitgehend ein Schweigen der internationalen wie auch der DDR-Forschung selbst konstatiert werden (als Ausnahmen vgl.: WERNER 1981; GRUNDMANN 1984, S. 231-236).² In den 1990er Jahren erschienen dann zahlreiche Untersuchungen, nun allerdings in veränderter Absicht, ging es doch darum, die Ausgangspositionen der Städte und Stadtteile hinsichtlich der einsetzenden Transformationsprozesse herauszuarbeiten. Daher verbanden die meisten dieser Studien retrospektive Betrachtungen mit Gegenwartsanalysen und Zukunftsprognosen (vgl. HANNEMANN 2000, S. 134-138; HARTH et al. 1998, S. 22-28; RINK 1997, S. 26-37; RINK und KABISCH 1997; SÝKORA 1999, S. 680-684; WEŁAWOWICZ 1993, S. 21-36; WEISKE 1996; vergleichend: MUSIL 1992; SMITH 1996; SZELÉNYI 1996).

Die sich aus diesen Studien ergebenden gemeinsamen sozialräumlichen Differenzierungsmuster ostmitteleuropäischer und ostdeutscher Städte sollen im Folgenden kurz – und notwendigerweise weder zeitlich noch räumlich ausreichend differenziert – dargestellt werden.

Als erste Quelle sozialräumlicher Disparitäten gab es in den meisten mitteleuropäischen Städten ein historisches *Erbe ungleicher Wohnstandorte*, wenngleich die Situation lokal aufgrund von Kriegszerstörungen sehr verschieden war. Doch blieb die sozialistische Modellstadt „auf der grünen Wiese“ eine Ausnahme (und die sozialräumlichen Muster etwa von Eisenhüttenstadt, Dunaújváros oder Nowa Huta wären ein Thema für sich). Mit diesem Erbe, vor allem mit den mehrgeschossigen Mietshäusern der Stadterweiterungszonen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, wurde in der Verstaatlichungspolitik der einzelnen Gesellschaften sehr verschieden umgegangen – so blieb z. B. in der DDR formal ein großes privates Eigentumssegment erhalten –, ohne dass sich die Folgen der Wohnungspolitik am Ende der staatssozialistischen Epoche sehr unterschieden. Von relativ wenigen Eingriffen waren hingegen die Ein- und Zweifamilienhausgebiete der Zwischenkriegszeit betroffen. Mit den traditionell ungleichen Wohnstandorten der „alten“ Stadt verbanden sich somit unterschiedliche Möglichkeiten des Verbleibs der jeweiligen Eigentümer bzw. Nutzer und somit ungleiche Segregationspotenziale.

Ein zweiter, in der Literatur ungleich stärker betonter, Ursprung residentieller

Segregation waren die sozialräumlichen *Ungleichheiten durch die staatssozialistische Wohnungs- und Baupolitik* selbst. Zwar wurden im Verlauf der Nachkriegszeit verschiedene und von Land zu Land spezifische wohnungspolitische Modelle verfolgt, dennoch ist unabhängig von den konkreten Ausgestaltungen insbesondere für altindustrielle ostmitteleuropäische und ostdeutsche Städte auf die wachsende Kluft zwischen den innerstädtischen Altbaugebieten und den seit den 1960er bzw. 1970er Jahren in großem Stil errichteten Plattenbaugebieten am Stadtrand zu verweisen. Diese innerstädtische Polarisierung zwischen der „alten“ und der „neuen“ Stadt (MATĚJŮ et al. 1979, S. 184; MATĚJŮ 1980, S. 589) verlief entlang verschiedener Dimensionen: der Art und Vielfalt der Bauweise, dem Bauzustand und Wohnkomfort, dem Alter und, damit korrelierend, dem Bildungsgrad der Wohnbevölkerung. Doch gerade im Hinblick auf die sozialstrukturellen Merkmale bleibt das Bild auch in der Retrospektive für viele detaillierter untersuchte Siedlungen der Tschechoslowakei und der DDR (im Gegensatz zu polnischen oder ungarischen Siedlungen; so MUSIL 1992, S. 455) eines der relativen sozialen Mischung. Aufgrund der Vergabekriterien (vor allem an junge Familien und Arbeiter) kam es in den randstädtischen Neubaugebieten zwar zu sozial und demographisch selektiven Zuzügen, doch fehlten in der Regel die sozialen Extremgruppen. Hingegen wurden – mit wenigen Ausnahmen – innerstädtische Altbaugebiete dem Verfall preisgegeben und verstärkt in den 1980er Jahren abgerissen und zum Teil neu bebaut. Mit dem baulichen ging ein Altern der Bevölkerung einher, doch zumindest aus der DDR ist bekannt, dass auch diese Viertel sozialstrukturell relativ heterogen waren und in den Großstädten zugleich eine Nischenfunktion für sozial, ideologisch und in ihrer Lebensweise abweichende Gruppen vor allem jüngerer Stadtbewohner besaßen (RINK 1997, S. 39, Anm. 10; WEISKE 1996, S. 173; WERNER 1981, S. 132). Als weitere, meist kleinräumige, Homogenisierungen, die ihren Ursprung in der gesellschaftlichen und ökonomischen Umstrukturierung der Nachkriegszeit hatten, sind Konzentrationen sowohl der politischen Elite als auch der Mitarbeiter größerer Produktionsbetriebe zu nennen. Unterschiedlich handhabten die einzelnen Länder schließlich ihre Wohnungs- und Baupolitik in Bezug auf den

privaten Eigenheimbau, der anders als in der DDR z. B. in Ungarn und der Tschechoslowakei gefördert wurde und eine sozial selektive Wohnmobilität zur Folge hatte (MATĚJŮ 1980, S. 582; MUSIL 1992, S. 455).

Das historische Erbe ungleich ausgestatteter Wohnstandorte und die Neustrukturierung des städtischen Raumes durch den großflächigen Bau peripherer Areale war die eine, bauliche, Seite des Fortbestands oder Neuentstehens sozialräumlicher Differenzierungen. Auch der Verweis auf selektive wohnungspolitische Vergabekriterien ist für eine Erklärung residentieller Segregation in mitteleuropäischen Städten nach 1945 nicht ausreichend. Ebenso wichtig sind Untersuchungen der sozialstrukturellen Gliederung der Gesellschaft und deren Auswirkungen auf städtische Differenzierungsprozesse. Dieses Thema hat vor allem kleinräumig bislang kaum Beachtung gefunden (vgl. bereits die Kritik von SZELÉNYI 1987, S. 6) und kann auch hier nicht näher behandelt werden. Neben den Divergenzen in den sozialen Lagen vor allem in Bezug auf demographische, berufliche und Bildungsmerkmale, die in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen sind, sei aber auch auf die Bedeutung von subjektiven Einstellungen, Ansprüchen und Lebensentwürfen hingewiesen. Denn in einer hochgradig komplexen und zwangsläufig differenzierten Gesellschaft stellte auch das staatssozialistische Wohnideal des „Warm, Trocken und Funktional“ längst nicht für alle Bevölkerungsgruppen ein Lebensziel dar.

Unter Einbezug von Daten aus Vorkriegszählungen bemühten sich verschiedene Autoren um historisch vergleichende Aussagen. Sowohl für Warschau (WEŁAWOWICZ 1993) als auch für Prag (Musil 1968; MATĚJŮ et al. 1979; MATĚJŮ 1980; MUSIL 1987) konnten sozialökologische Untersuchungen für die Nachkriegsepoche neben einer gewachsenen

² Bis heute gilt, dass für Städte in der DDR bzw. in Ostdeutschland (insbesondere für die Zeit vor 1990) überwiegend auf Vermutungen, Analogieschlüsse und das Expertenwissen der in der Stadtpraxis und Stadtforschung Tätigen zurückgegriffen werden muss. Dies erklärt sich vor allem damit, dass die in den anderen Ländern verbreiteten faktorialökologischen Analysen für DDR-Städte nicht durchgeführt werden konnten (und bis heute nicht können), da die zur Verfügung stehenden Daten der Volkszählungen (zuletzt 1981) lediglich Untersuchungen auf Stadtebene zulassen. Nach 1990 wurde die Zensustradition in Ostdeutschland nicht weitergeführt, 1995 fand lediglich eine Gebäude- und Wohnungszählung statt.

Bedeutung vor allem demographischer Ungleichheit die anhaltende Erklärungskraft eines sozial-ökonomischen Faktors nachweisen, doch betont Petr MATĚJŮ zu Recht die gewandelten Inhalte nominal gleicher Variablen: „Während [dieser Faktor] in den Daten aus dem Jahr 1930 von der Existenz sozial-ökonomischer Bedingungen für eine soziale Segregation im städtischen Raum zeugt (eine hohe Differenzierung der Miete, des Bodenpreises usw.), hat [er] in den Daten aus dem Jahr 1970 eine ganze Reihe eher ‚außersozialer‘ und insbesondere außerökonomischer Ursachen (die Altersstruktur, die Gebundenheit der alten Bevölkerung an den Wohnstandort, die alters- und damit zum Teil auch sozial spezifische Wanderung in die neuen Wohngebiete usw.)“ (MATĚJŮ 1980, S. 576, Anm. 11; vgl. auch MATĚJŮ et al. 1979, S. 184).³ Wenn oben davon gesprochen wurde, dass es auch bei der „sozialistischen Stadt“ weniger um die Frage geht, ob es residentielle Segregation überhaupt gegeben hat, als vielmehr darum, in welchem Maße und entlang welcher Dimensionen, so lässt sich als verallgemeinerbarer Befund eine schwach ausgeprägte sozialräumliche Differenzierung nach vertikalen Ungleichheitsdimensionen und das vergleichsweise stärkere Gewicht horizontaler, vor allem demographischer, Aspekte festhalten, die ihrerseits mit bestimmten sozialstrukturellen Merkmalen (vor allem mit dem Grad der formalen Bildung) korrelierten. Treffend ist dies 1991 von Peter MARCUSE im Bild der „Grauen Stadt“ zusammengefasst worden: „Es läßt denken an Gleichförmigkeit in der Farbgebung, den Lebensbedingungen, den Gebäudetypen, den Lebensweisen und in den Erwartungen. Man stellt sich ein weder freudloses noch herausragendes Maß an Erwartungen und Lebensqualität vor. Allerdings läßt sich mit diesem Wort nicht jene unter den Oberflächenschichten verborgene bedeutende Vielfalt erfassen, wie sie teilweise als Überrest jahrhundertalter Strukturen und teilweise auch als selbst in einer streng auf egalitaristische Ziele ausgerichteten Gesellschaft unvermeidliche Vielfalt zwar existent, oft aber im wahrsten Sinne des Wortes von Schichten grauen Staubes verdeckt war“ (MARCUSE 1991, S. 206).⁴ Die drei wesentlichsten Muster sozialräumlicher Differenzierung in den Städten Ostmitteleuropas und Ostdeutschlands nach 1945 sind in diesem Zitat noch einmal benannt: die Entdifferenzierung in Folge

einer entdifferenzierten gesellschaftlichen Sozialstruktur (vgl. auch WEISKE 1993, S. 37) sowie in Folge einer überwiegend auf die Befriedigung nur grundlegender Bedürfnisse orientierten Wohnungspolitik (RINK 1997, S. 35), die sozialräumlichen Persistenzen und die als Folge staatssozialistischer Wohnungspolitik erzeugten neuen sozialräumlichen Disparitäten.

Dennoch ist der gegenwärtige Forschungsstand zur „sozialistischen Stadt“ in verschiedener Hinsicht kritisch zu betrachten:

1. ist das Bild noch zu sehr von abstrakten theoretischen Entwürfen („der“ osteuropäischen oder „der“ sozialistischen Stadt) mit fehlender empirischer Fundierung geprägt;
2. steht eine konsequente, systematische und gesellschaftsspezifische Verbindung von Raum- und Sozialstrukturanalyse auf städtischer Ebene aus;
3. fehlt es an qualitativen Studien bzw. an Arbeiten, die neben quantitativen auch qualitative Indikatoren und (oder) subjektive Perzeptionen der Stadtbewohner einbeziehen (vgl. aber BURJANEK 1996; MIKULÍK und VAISHAR 1996; RINK und KABISCH 1997);
4. ist die Bedeutung der ethnischen Komponente, die in nicht wenigen ostmitteleuropäischen Städten die sozialräumlichen Muster beeinflusste und weiterhin beeinflusst, unzureichend untersucht (als Ausnahme vgl. LADÁNYI 1993);
5. sind in der Regel die Hauptstädte der Gegenstand der Analyse, obwohl die direkte Übertragbarkeit der für diesen Stadttypus ermittelten sozialräumlichen Prozesse und Muster auf Mittel- und Kleinstädte sowie auf andere Großstädte zu bezweifeln ist;
6. ist ein Forschungsfeld gänzlich als Desiderat zu bezeichnen: die Frage, inwiefern und in welchem Grad vorsozialistische Segregationsmuster entgegen der vorherrschenden Ideologie übernommen bzw. aufrechterhalten wurden.

Da das letztgenannte Problem auch für die stadtsoziologische und -geographische Transformationsforschung von großer Bedeutung ist, seien ihm nachfolgend einige systematischere Überlegungen gewidmet.

Exkurs: Sozialräumliche und symbolische Persistenzen

Die relative Dauerhaftigkeit materieller Strukturen bildet eine der herausfor-

derndsten und interessantesten Voraussetzungen für grundlegende Fragen der Stadtforschung. Auch die städtischen Akteure müssen sich mit dem Vorgefundenen auseinandersetzen, sei es in Form von Akzeptanz, Umnutzung, Umbau oder Zerstörung. Gleichzeitig aber gibt es in diesem Aneignungsprozess nicht „den“ bebauten Raum, mit dem die Stadtbewohner konfrontiert werden, sondern es sind stets konkrete Orte mit einer ihnen eigenen Bau- und Sozialgeschichte, an die Bewertungen herangetragen werden. Anders formuliert: Stadtentwicklung ist durch die Ungleichzeitigkeit baulicher, sozialräumlicher und symbolischer Strukturen gekennzeichnet und wird – um eine Metapher von Christine WEISKE (1996) aufzugreifen – durch „lange Wellen“ ebenso wie „kurze Momente“ beeinflusst.

Die „langen Wellen“ der Stadtentwicklung sollen im Folgenden mit dem Konzept der „Persistenz“ erfasst werden (vgl. ähnlich: IPSEN und FUCHS 1995). Unter Persistenz wird eine *widerständige Kontinuität* städtischer (baulicher, sozialräumlicher oder symbolischer) Strukturen über längere Zeiträume hinweg sowie makrostrukturellen Rahmenbedingungen und Modernisierungsbemühungen entgegen verstanden.⁵ Sind materielle, vor allem bauliche, Persistenzen weiterhin in ihrer Bedeutung für städtische Gegenwart akzeptiert, so wird im Gegensatz dazu den sozialräumlichen und symbolischen Mustern eine viel geringere und nur selten systematische Aufmerksamkeit geschenkt.

³ Die Übersetzung dieses und alle weiteren tschechischen Zitate stammen von der Autorin.

⁴ MARCUSE argumentiert somit systemimmanent (vgl. auch die entsprechende Forderung von RINK 1997, S. 37). Einen anderen Ansatz verfolgt SZELÉNYI (1996, S. 300-303), wenn er die „sozialistische Stadt“ anhand der Differenz zu ihrem kapitalistischen Pendant definiert. Diese Differenz macht er ausschließlich an einem „Weniger“ fest: Demnach seien die Städte der staatssozialistischen Gesellschaften nach dem Zweiten Weltkrieg durch weniger Urbanität (vor allem weniger Vielfalt), geringere Sparsamkeit im Umgang mit dem städtischen Grund und Boden und weniger Marginalisierung gekennzeichnet gewesen.

⁵ Der Persistenz- wird hier vom Kontinuitätsbegriff unterschieden. Kontinuität ist eine notwendige, nicht aber hinreichende Bedingung für Persistenz, für welche die Konnotation der Beharrung und Widerständigkeit, äußeren Einflüssen zum Trotz, zentral ist. Detlev IPSEN und Thomas FUCHS verwenden den Persistenzbegriff zur Erfassung von Strukturen, die sich Modernisierungsprozessen entziehen, dadurch aber Erneuerungspotenziale „einer noch nicht erkennbaren Zukunft“ in sich bergen können (IPSEN und FUCHS 1995, S. 238; zum Potenzialbegriff vgl. auch S. 253). An diesen Aspekt der endogenen Potenziale wird hier nicht angeknüpft.

„Sozialräumliche Persistenz“ meint die Aneignung städtischer Räume durch Akteursgruppen mit einer ähnlichen Position im sozialen Statusgefüge über längere Zeiträume hinweg, umfasst aber auch Phänomene direkter Kontinuitäten (beispielsweise über Verwandtschaftsbeziehungen, die nicht selten auch Erbverhältnisse begründen), ohne darauf reduziert zu sein. In Bezug auf den Zusammenhang von physischem Raum und Sozialraum betont Pierre BOURDIEU: „Ein Teil der *Beharrungskraft* der Strukturen des Sozialraums resultiert aus dem Umstand, daß sie sich ja in den physischen Raum einschreiben und nur um den Preis einer mühevollen Verpflanzung, eines Umzugs von Dingen, einer Entwurzelung bzw. Umsiedlung von Personen veränderbar sind, was selbst wiederum höchst schwierige und kostspielige gesellschaftliche Veränderungen voraussetzt“ (BOURDIEU 1998, S. 19; Hervorh. i. O.). Trotz des revolutionären Anspruchs der „sozialistischen Stadt“ musste das gebaute Erbe nach 1945 weitgehend übernommen werden. Darüber hinaus unterstützten auch verschiedene institutionelle Regelungen die Verharrung sozialer Schichten in bestimmten Räumen. Zentral dürfte beispielsweise das weitgehend unangetastete Eigentumsrecht in den Ein- und Zweifamilienhaussiedlungen der Vorkriegszeit gewesen sein (vgl. auch SÝKORA 1999, S. 681).

Sozialräumliche Muster wiederum finden ihre Widerspiegelung in subjektiven Bewertungen (Images), mit deren Hilfe städtische Teilgebiete von Bewohnern, Maklern und anderen Akteuren zueinander in Beziehung gesetzt und in einem Statusgefüge hierarchisiert werden. Diese Bilder des städtischen Raumes erfassen somit die immaterielle (symbolische) Dimension eines konkreten Ortes. Dieser „cognitive space“ konstituiert sich in starkem Maße als relationale Raumvorstellung sozialen Prestiges (vgl. SEMYONOV und KRAUS 1982; BOURDIEU 1998, S. 18). Auch diese Wahrnehmungen und Bewertungen können über gesellschaftliche und städtische Veränderungen hinweg tradiert werden („symbolische Persistenzen“). Aus dem Zeitvergleich von 1930 und 1970 schlussfolgerte Jiří MUSIL für Prag: „... even an extensive house building programme ... combined with many other deep social changes, were not able to completely transform the inherited features of Prague's social ecology. The inner parts of the city did not essen-

tially change and the traditional attraction of certain districts for certain social groups remained rather strong“ (MUSIL 1987, S. 32, vgl. auch MATĚJŮ 1980, S. 589). Diese Anziehungskraft, so steht zu vermuten, hängt mit bestimmten, auch in der Nachkriegsepoche bewahrten, allgemeinen Vorstellungen „schönen“ Wohnens zusammen. Andererseits dürfte sich in diesen kognitiven Raumgliederungen ein konkretes „kollektives Gedächtnis“ der Stadtbevölkerung (Maurice HALBWACHS) widerspiegeln, dessen Entstehung und Tradierung von der Stadtforschung bislang kaum untersucht worden ist. Als „Einschreibung“ sozialräumlicher in Denkstrukturen bezeichnet BOURDIEU (1998, S. 21) das Wissen um die soziale Bedeutung eines konkreten Raumes: „Die im physischen Raum objektivierten großen sozialen Gegensätze ... tendieren dazu, sich im Denken und Reden in Gestalt konstitutiver Oppositionen von Wahrnehmungs- und Unterscheidungskriterien niederzuschlagen, also selbst zu Kategorien der Wahrnehmung und Bewertung bzw. zu kognitiven Strukturen zu gerinnen ...“ (ebd., S. 20).

Doch nicht nur für den Übergang von der „kapitalistischen“ zur „sozialistischen Stadt“ spielen materielle, sozialräumliche und symbolische Persistenzphänomene eine wichtige Rolle. Auch im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Transformationsprozessen in den Städten Ostmitteleuropas und Ostdeutschlands werden solche Persistenzen vermerkt, meist aber der noch recht kurzen Phase

der eigentlichen Transformation und der Trägheit (sozial)räumlicher Strukturen zugeschrieben. Darüber hinaus gibt es Entwicklungen, die mit Begriffen wie „Rückkehr“ zu früheren sozialräumlichen Mustern, einem „Anknüpfen“ daran oder einer „historischen Bestimmung“ konkreter Räume umschrieben werden. Möglicherweise aber – das ist den Befunden der präsentierten sozialökologischen Studien zu entnehmen – stellte die staatssozialistische Epoche zumindest in den Strukturen der vorgefundenen, „alten“, Stadt einen weniger einflussreichen Umbruch dar, als das *Modell* der „sozialistischen Stadt“ gemeinhin vermuten lässt.

Brno: Stadt und Stadtforschung

Brno, die mit derzeit etwa 382 000 Einwohnern zweitgrößte Stadt der Tschechischen Republik, ist ein typisches Beispiel für die traditionelle mitteleuropäische Stadt, deren gegenwärtige Gestalt von den ökonomischen, baulichen und politischen Entwicklungen vor allem des 19. und 20. Jahrhunderts geprägt wurde. Entsprechend präsentiert sich der heutige urbanistische Rahmen: Um einen in der Industrialisierung zu eng gewordenen Stadtkern schließen sich Erweiterungsgebiete aus der Epoche vor 1918 und der Zwischenkriegszeit an. Seit den 1950er Jahren ergänzen dieses Stadtbild Wohngebiete in meist industrieller Bauweise, die sich – ebenso wie die zu unterschiedlichen Zeiten eingemeindeten Dörfer und Vororte – wie Inseln mehr oder

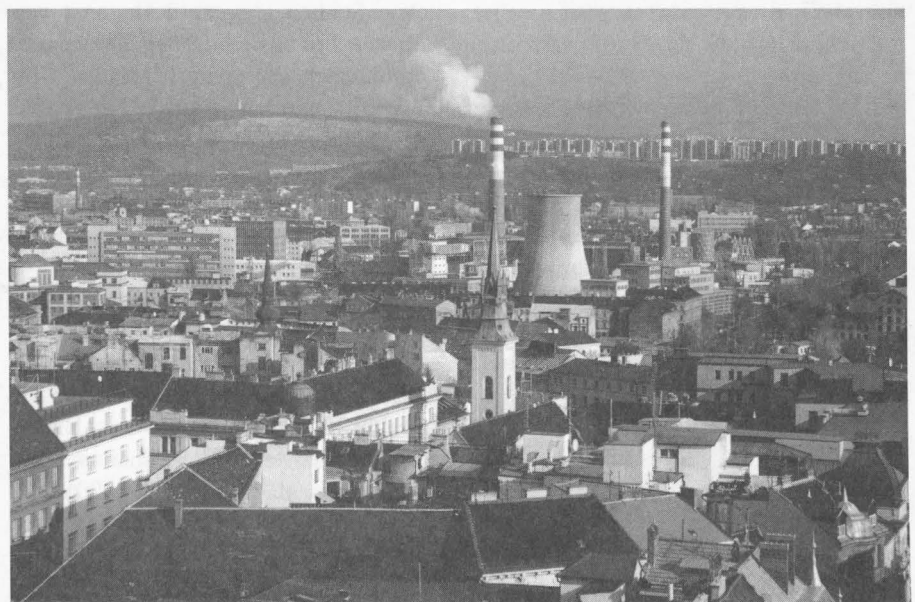


Foto 1: Brno – Blick vom Stadtzentrum über die Industriegebiete von Zábřehovice auf die Großwohnsiedlung Vinohrady im Osten

Foto: STEINFÜHRER

	Gebäude		Wohnungen	
Wohnungs- und Gebäudebestand (1991):	36 327		151 671	
- vor 1919	k. A.		16%	
- 1919–1945	k. A.		24%	
- 1946–1970	k. A.		21%	
- 1971–1991	k. A.		39%	
Struktur des Bestandes (1991):				
- mehrgeschossiger Altbau (vor 1945)	13%		25%	
- industrieller Bestand (Montagebauweise)	9%		44%	
- Reihen-, Ein-, Zweifamilienhäuser	72%		19%	
- sonstige	6%		12%	
Wohnungsneubau nach 1991:				
- gesamt	3 452*		k. A.	
- davon: Ein- und Zweifamilienhäuser	3 006*		k. A.	
Eigentumsstruktur:	1991	2001*	1991	1999
- privat	74%	76%	21%	35%
- genossenschaftlich	8%	11%	33%	32%
- städtisch (ehemals staatlich), betrieblich	18%	5%	46%	33%
- noch nicht ermittelt	-	7%	-	-

Tab. 1: Strukturdaten des Wohnungsmarktes in Brno

* vorläufige Ergebnisse der Volks-, Gebäude- und Wohnungszählung vom 1.3.2001

Quellen: CSU 2002; General ... 1999, S. 39, 41; Výsledky ... 1992, S. 33, 68, 70; eigene Berechnungen

weniger an die alte Stadt anschließen (vgl. Foto 1 sowie zur städtebaulichen Entwicklung detaillierter KUČA 2000).

Die heutige Struktur des Wohnungsbestandes spiegelt diese stadtgeschichtlichen Rahmenbedingungen zum Teil noch wider (vgl. Tab. 1): 25 % der Wohnungen (und 13 % der Gebäude) befanden sich 1991 in einem mehrgeschossigen Altbau aus der Zeit vor 1945 (vgl. auch Fotos 2 und 3). Wohnungen in Plattenbauweise machen etwa 44 % des Bestandes aus, wenngleich lediglich 9 % der Häuser in dieser Bauweise errichtet wurden. Schließlich gibt es einen nicht



Foto 2: Brno – Innerstädtisches Wohnen im Quartier Ponava

Foto: D. HAASE

unerheblichen Anteil an Reihen- sowie Ein- und Zweifamilienhäusern, die 19 % der Wohnungen und immerhin 72 % aller Wohnhäuser stellen. Zwar betrug 1991 das durchschnittliche Alter der Wohnungen dieses letztgenannten Segments 61 Jahre (im Gegensatz zu den Wohnungen in mehrgeschossigen Häusern, die im Mittel 36 Jahre alt waren), doch entstammen immerhin 22 % der Wohnungen in Eigenheimen der Nachkriegsepoche (Výsledky ... 1992, S. 33).

Nach der Restitution des ab 1948 verstaatlichten Bestandes und ersten, bislang in Brno wie in anderen tschechischen Städten eher zurückhaltend verlaufenen, Privatisierungsbemühungen des kommunalen Wohnungsbestandes – bis Ende 2000 wurden gerade 192 städtische Wohnhäuser verkauft (Strategie ... 2001, S. 5) – gliedert sich der Markt gegenwärtig gleichmäßig in ein städtisches Eigentumssegment, einen genossenschaftlichen Anteil sowie einen privaten Sektor.

Aus Sicht der Stadtforschung muss für Brno konstatiert werden, dass das weitgehende Fehlen moderner stadtgeschichtlicher Untersuchungen zum späten 19. und zum 20. Jahrhundert eines der Hauptdesiderate darstellt (als Ausnahmen vgl. SIROVÁTKA et al. 1993; KUČA 2000). Aus stadtgeographischer Perspektive ist noch immer auf HÁJEK (1973) und FELBER (1978) sowie in jüngerer Zeit auf VAISHAR et al. (1995) sowie VAISHAR und ZAPLETALOVÁ (Hrsg., 1999) zu verweisen.

Stadtsoziologische Arbeiten liegen überwiegend als empirische Studien einzelner Stadtteile bzw. Wohngebiete oder als faktorialökologische und Clusteranalysen auf der Basis von Zensusdaten vor. Von den Wohngebietsstudien ist als bedeutendste eine Längsschnittanalyse verschiedener Plattenbausiedlungen (mit bislang zwei Erhebungswellen) zu nennen (CICVÁRKOVÁ 1988; BURJANEK et al. 1995). Sozialökologische Untersuchungen, meist auf der Ebene urbanistischer Bezirke (*urbanistické obvody*), liegen für die Daten der Volks-, Gebäude- und Wohnungszählungen von 1970, 1980 und 1991 vor (z. B. ŽÁKOVÁ 1973; BURJANEK 1984; BURJANEK 1996; KELLNEROVÁ UND TOUŠEK 1997; MIKULÍK und VAISHAR 1996). Die Volkszählung von 1991 und ihre zeitliche Nähe zum Systemzusammenbruch 1989 ist im Nachhinein als glückliche Koinzidenz zu bewerten, steht somit doch ein unwiederbringlicher Datenfundus für die Erforschung der Ausgangssituation der Städte am Beginn des Transformationsprozesses (bzw. ihres Zustandes am Ende der staatssozialistischen Epoche) zur Verfügung. Kleinräumige Ergebnisse des neuesten Zensus (2001) werden nach Auskunft des Tschechischen Statistischen Amtes im November 2002 vorliegen.

Wenngleich begrenzt auf die Erhebungen der amtlichen Statistik (und somit angewiesen auf deren Definitionen), lassen sich mit diesen „objektiven“ Daten die sozialstrukturelle, demographische, konfessionelle und ethnische Struktur der Stadt und deren Entwicklung über einen längeren Zeitraum untersuchen. Weniger gut präsentiert sich die Datenlage, interessiert man sich für die subjektive Seite städtischer Wirklichkeit, den *cognitive space* und die Images städtischer Teilräume. Deshalb sollen bei der folgenden Skizze der sozialräumlichen Muster in Brno auch Ergebnisse eigener Befragungen in drei Wohngebieten vom Oktober 2000 einbezogen werden. Bei diesen Erhebungen handelt es sich um schriftliche Bewohnerbefragungen, die mit Unterstützung von Studierenden des Instituts für Geographie der Pädagogischen Fakultät der Masaryk-Universität Brno in zwei innerstädtischen Altbauvierteln (in Staré Brno und Ponava; vgl. auch Foto 2) und einem älteren Plattenbaugebiet, ebenfalls in relativer Zentrumsnähe (in abovresky), durchgeführt wurden. Der Fragebogen enthielt sowohl geschlossene als auch

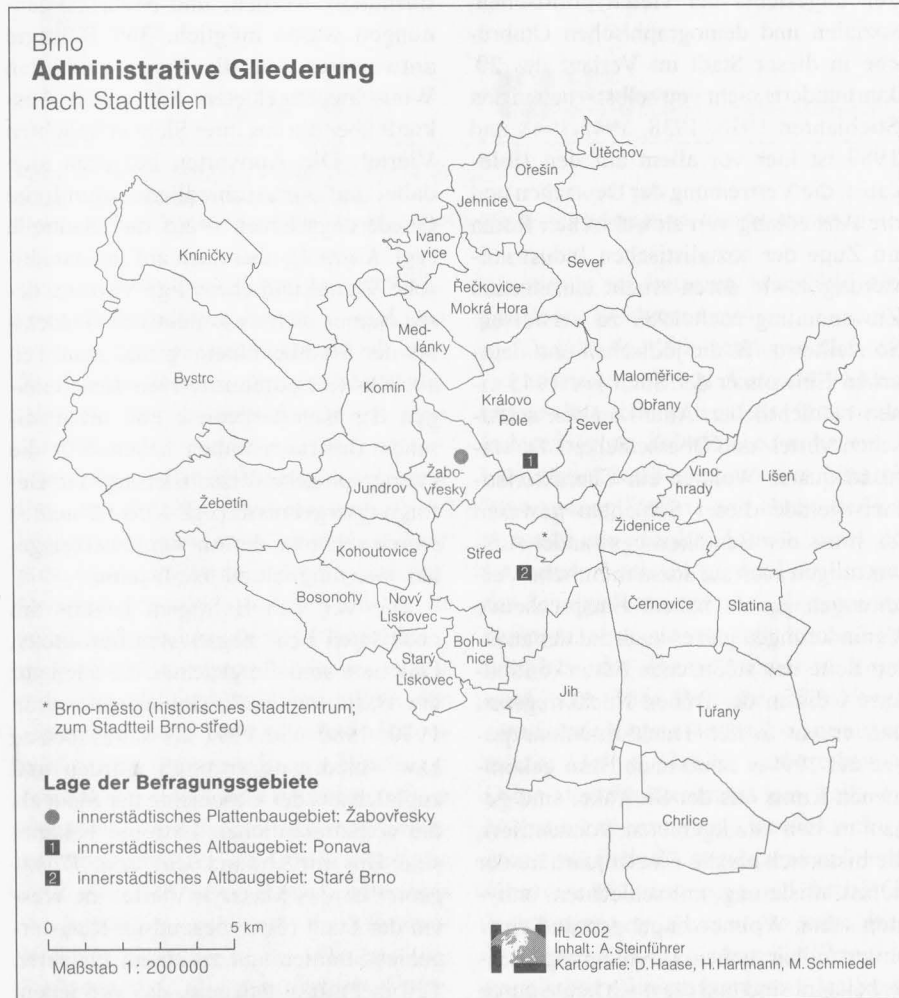


Foto 3: Brno – Sanierter Teil des Jugendstilensembles Tivoli im Wohnviertel Veveří (Stadtteil Brno-střed)

Foto: STEINFÜHRER

eine Vielzahl offener Fragen. Insgesamt konnten 440 Bewohner befragt werden, davon 145 in Staré Brno, 113 in Ponava

und 182 in abovresky (zur Lage der Untersuchungsgebiete und zur administrativen Gliederung von Brno vgl. Karte



Karte 1: Administrative Gliederung von Brno nach Stadtteilen

Kartengrundlage: Vorlage des Amtes des Hauptarchitekten der Stadt Brno (Útvar hlavního architekta)

1). Die Rücklaufquote der Fragebögen lag bei 74 %.

Residentielle Segregation in Brno: (a) Faktorenanalytische Befunde

Die von sozialökologischen Studien immer wieder herausgearbeiteten sozialräumlichen Unterschiede zwischen einzelnen Teilgebieten in Brno lassen sich in hohem Maße auf eine sozio-ökonomische, eine demographische und eine ethnische Dimension residentieller Segregation zurückführen – d. h. die gleichen Faktoren, die sich in zahlreichen anderen Städten Europas und Nordamerikas immer wieder als bedeutungsvoll für die Ausprägung sozialräumlicher Disparitäten erwiesen haben, wenngleich ihre Inhalte durch die sich wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im Zeitverlauf nicht konstant blieben. Einige Untersuchungen verweisen darüber hinaus auf eine vierte Quelle sozialräumlicher Unterschiede: den Grad der Urbanisierung.

Ein klares stadträumliches Muster ermittelten die verschiedenen Studien in Bezug auf vielfältige sozio-ökonomische Ungleichheitsdimensionen. Sowohl hinsichtlich baulicher, ökologischer und wohnungsbezogener Faktoren als auch für Schlüsselmerkmale des sozialen Status gibt es in Brno ein deutliches West-Ost-Gefälle. Pisárky und Stránice (im Westen des Stadtteils Střed; vgl. Karte 1) mit einem hohen sozio-ökonomischen Status und die östlich bzw. südöstlich des Stadtzentrums gelegenen Viertel Trnitá, Komárov und Žabrdovice (in den Stadtteilen Jih bzw. Střed) sowie Teile von Husovice (Sever) als Gebiete städtischer Deprivation (BURJANEK 1996) stehen sich demzufolge wie zwei fremde Welten gegenüber. Zugleich handelt es sich jeweils um Kumulationen begünstigender bzw. benachteiligender Merkmale. So ermittelte z. B. BURJANEK (1984, S. 63) die engste bivariate Beziehung zwischen Wohnungsqualität und Bildungsgrad, die sowohl in den genannten Vierteln als auch in verschiedenen Plattenbaugebieten besonders eng war.

Die zweite Dimension ist typisch für Städte mit dynamischen Wachstumsperioden: Neue Wohngebiete führten in unterschiedlichen Phasen der Stadtentwicklung zu demographisch selektiven Zuzugswellen in die jeweiligen Viertel. Darüber hinaus wurde und wird die Tendenz zur Entstehung demographisch relativ homogener Zonen durch die im

Lebensverlauf abnehmende Bereitschaft zur Wohnmobilität ebenso wie den seit der Industrialisierung nahezu kontinuierlichen Nachfrageüberhang im Wohnungssektor in Brno verstärkt – viele Bewohner alterten und altern mit den von ihnen in der Familiengründungsphase bezogenen Wohnhäusern und tragen durch ihre Sesshaftigkeit zur Verfestigung demographischer Homogenisierungen bei.

Die dritte Dimension sozialräumlicher Disparitäten ist (wie in anderen Städten Ostmitteleuropas) *Ethnizität*. Zwar ist die Stadt seit dem Ende der 1940er Jahre weitgehend ethnisch homogen (und hat im Gegensatz etwa zu Prag auch nur einen niedrigen Ausländeranteil), doch gibt es mit den schätzungsweise 10- bis 12 000 Roma, die in der Stadt leben, eine Bevölkerungsgruppe, die in zweierlei Hinsicht hochgradig raumwirksam ist: einerseits durch räumliche Konzentrationen der Minderheit selbst, andererseits aufgrund großer sozialer und physischer Distanz der Mehrheitsbevölkerung. Mit der ethnischen ist eine sozialstrukturelle Dimension gekoppelt, da es sich bei den Roma um eine hochgradig marginalisierte Bevölkerungsgruppe mit einer Überlagerung zahlreicher sozialer Probleme handelt. Mit ihrer Präsenz wird konkreten Orten somit eine Vielzahl sozialer Ungleichheitsdimensionen „eingeschrieben“. Andererseits werden diese Gebiete von außen, von der Mehrheit, mit einem „territorialen Stigma“ versehen (BURJANEK 1996, S. 170). Als ein kontinuierlicher Akt „symbolischer Gewalt“ (BOURDIEU 1998, S. 21) lässt sich dabei die geläufige Verwendung der Bezeichnung „Bronx“ für die „Roma-Viertel“ von Brno bezeichnen. Diese verbale Parallelisierung datiert erst aus den 1990er Jahren und genießt mittlerweile bei unterschiedlichen sozialen Gruppen eine große Verbreitung.

Der vierte Bestimmungsfaktor sozialräumlicher Unterschiede hängt mit der Urbanisierung und Stadterweiterung von Brno in den vergangenen zwei Jahrhunderten zusammen. Der *Gegensatz* zwischen der inneren, *alten Stadt und den früheren Dörfern* ist hinsichtlich einiger Indikatoren noch immer deutlich (KELLNEROVÁ und TOUŠEK 1997, S. 47f.), und eine vollständige Integration der eingemeindeten Orte – die zwar nur einen geringen Anteil der Einwohner stellen, aber immerhin ein Fünftel der Stadtfläche in Anspruch nehmen – ist bis heute

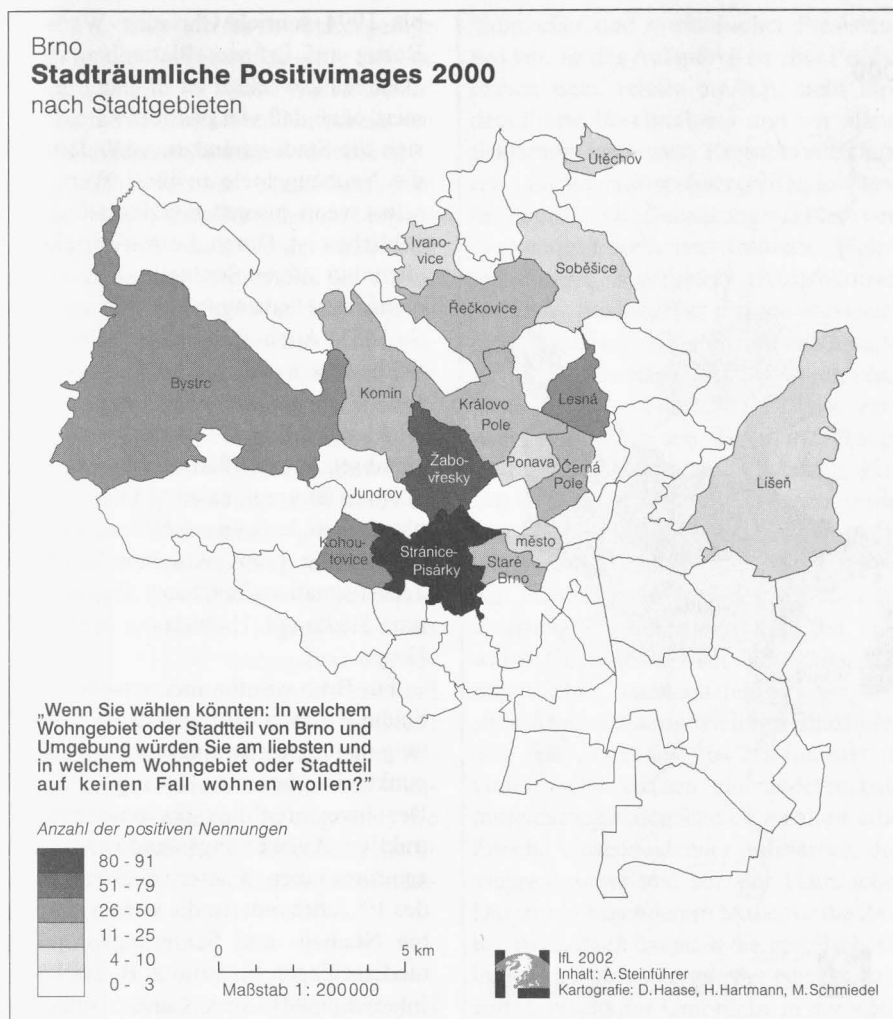
nicht erfolgt (ebd., S. 49; BURJANEK 1984, S. 77). Neben der geringeren Bevölkerungsdichte lassen sich auch an der städtischen Peripherie Anzeichen von Deprivation nachweisen, vor allem hinsichtlich der Bildungsstruktur und Wohnqualität (BURJANEK 1996, S. 132f.). Die auch in Brno seit Mitte der 1990er Jahre sichtbare Suburbanisierung von Einzelhandelsstandorten und – in geringerem Maße als etwa in Prag – vereinzelt auch von Wohnstandorten (als Neubauten oder Aufwertung von ehemaligen Zweitwohnsitzen) könnte dieser Ungleichheit zwischen innerer Stadt und Peripherie eine neue Dynamik verleihen und deren Verhältnis von Grund auf in Frage stellen (vgl. auch ANDRLE 2001).

Wenngleich diese vier Hintergrunddimensionen residentieller Segregation in Brno aus einer sozialökologischen Perspektive wenig überraschen, so muss doch gerade die *Kontinuität* traditioneller Muster im Statusgefüge der Stadtteile – genauer: seiner Extreme – hinterfragt werden. Gerade im Falle von Brno erklären sich die sozialräumlichen Persistenzen angesichts der vielen politischen, sozialen und demographischen Umbrüche in dieser Stadt im Verlauf des 20. Jahrhunderts nicht von selbst – neben den Stichjahren 1918, 1938, 1945/1948 und 1989 ist hier vor allem auf den Holocaust, die Vertreibung der Deutschen und die Ansiedlung von slowakischen Roma im Zuge der sozialistischen Industrialisierung sowie deren erneut einsetzende Zuwanderung nach 1989 zu verweisen. So stellten z. B. die jüdischen und deutschen Einwohner der Stadt vor 1945 einen beträchtlichen Anteil an den städtischen Mittel- und Oberschichten. Da statusadäquates Wohnen ein Charakteristikum gerade dieser Schichten gewesen ist, muss der Bevölkerungswandel Auswirkungen auch auf sozialräumliche Verteilungen gehabt haben. Entsprechende Veränderungen gab es auch auf der anderen Seite des städtischen Statuskontinuums – die in der frühen Nachkriegszeit und erneut in der Transformationsepoche der 1990er Jahre nach Brno gekommenen Roma aus der Slowakei sind genau in den Stadtgebieten konzentriert, die historisch als die Elendsquartiere der Industrialisierung, mit schlechten, unhygienischen Wohnbedingungen und einer unvorstellbar hohen Bevölkerungsdichte, bekannt sind und die noch heute durch überdurchschnittlich viele Substandardwohnungen gekennzeichnet sind. Systematische Untersuchungen dieser Statuspersistenzen der Viertel, die auf der Akteursebene mit Wanderungen, Verdrängungen, Sukzessionen und Zwangszuweisungen verbunden gewesen sein müssen, könnten sowohl der stadtsoziologischen als auch der Stadtgeschichtsforschung wichtige Aufschlüsse bringen.

(b) Images städtischer Teilräume

Die anhaltende Persistenz der Extrempole des überlieferten Segregationsmusters lässt sich auch durch die Verwendung anderer, „subjektiver“, Daten belegen. In den oben erwähnten Bewohnerbefragungen in Staré Brno, Ponava und abovresky war, um neben einer absoluten auch eine relative Wertigkeit des gegenwärtigen Wohnstandortes zu erhalten, unter anderem gefragt worden: „Wenn Sie wählen könnten: In welchem Wohngebiet oder Stadtteil von Brno und Umgebung würde Sie am liebsten und in welchem Wohngebiet oder Stadtteil auf keinen Fall wohnen wollen?“ Dieser Indikator zur Erhebung von Fremd- und Selbstbildern städtischer Teilräume war offen formuliert worden, und Mehrfachnennungen waren möglich. 369 Befragte antworteten auf die Frage nach den Wunschwohngebieten, 396 gaben Auskunft über die aus ihrer Sicht unbeliebten Viertel. Die Antworten beziehen sich dabei auf unterschiedliche räumliche Gliederungsebenen – auf die Stadtteile (vgl. *Karte 1*), aber auch auf innerstädtische Viertel und ehemalige Vororte, deren Namen sich im kollektiven Gedächtnis der Stadtbevölkerung und zum Teil auch in den administrativen Benennungen der Katastergebiete und urbanistischen Bezirke erhalten haben. Für die kartographische Visualisierung der Befragungsergebnisse (vgl. *Karte 2 und 3*) wurde versucht, die Antworten so ortsgenau wie möglich zu lokalisieren.

Die von den Befragten jeweils am positivsten bzw. negativsten bewerteten Quartiere sind die gleichen, die auch auf der Basis der Volkszählungsdaten von 1970, 1980 und 1991 als stathöchste bzw. -niedrigste ermittelt wurden und zugleich aus der Geschichte der Stadt als die sozialräumlichen Extreme bekannt sind: Das mit Abstand *beliebteste Wohngebiet* ist das Masaryk-Viertel im Westen der Stadt (überwiegend im Katastergebiet Stránice und zu einem kleineren Teil in Pisárky gelegen), das von jedem vierten Befragten genannt wurde (91 Nennungen; vgl. *Karte 2*). Verschiedene Di-



Karte 2: Stadträumliche Positivimages in Brno

Quelle: eigene Befragungen, Oktober 2000

Kartengrundlage: Vorlage des Amtes des Hauptarchitekten der Stadt Brno (Útvar hlavního architekta)

mensionen des Bildes vom „guten“ Wohnen scheinen sich in diesem Viertel, das in seinen Ursprüngen aus der Wende zum 20. Jahrhundert stammt und dann vor allem in der Zwischenkriegszeit eine dynamische Erweiterung erfuhr, zu vereinen: die offene Bebauung mit Villen, Ein- und Zweifamilien- sowie Reihenhäusern, die gute Umweltqualität und die hohe Quote selbstnutzender Eigentümer. Die ähnlich große Beliebtheit des mit 76 Nennungen an zweiter Stelle liegenden – und weitaus heterogener bebauten – Stadtteils *abovreský* erklärt sich im Falle der hier verwendeten Daten durch die Raumselektivität der empirischen Erhebung: Zu mehr als drei Vierteln stammen diese Angaben von Befragten aus dem Untersuchungsgebiet in diesem Stadtteil, so dass sich hier weniger ein eindeutiges Gebietsimage – im Sinne eines Fremdbildes – abzeichnet, als eine positive Verbundenheit mit dem eigenen Wohnquartier. Von „außen“, durch die Befragten aus *Staré Brno* und *Ponava*, wird

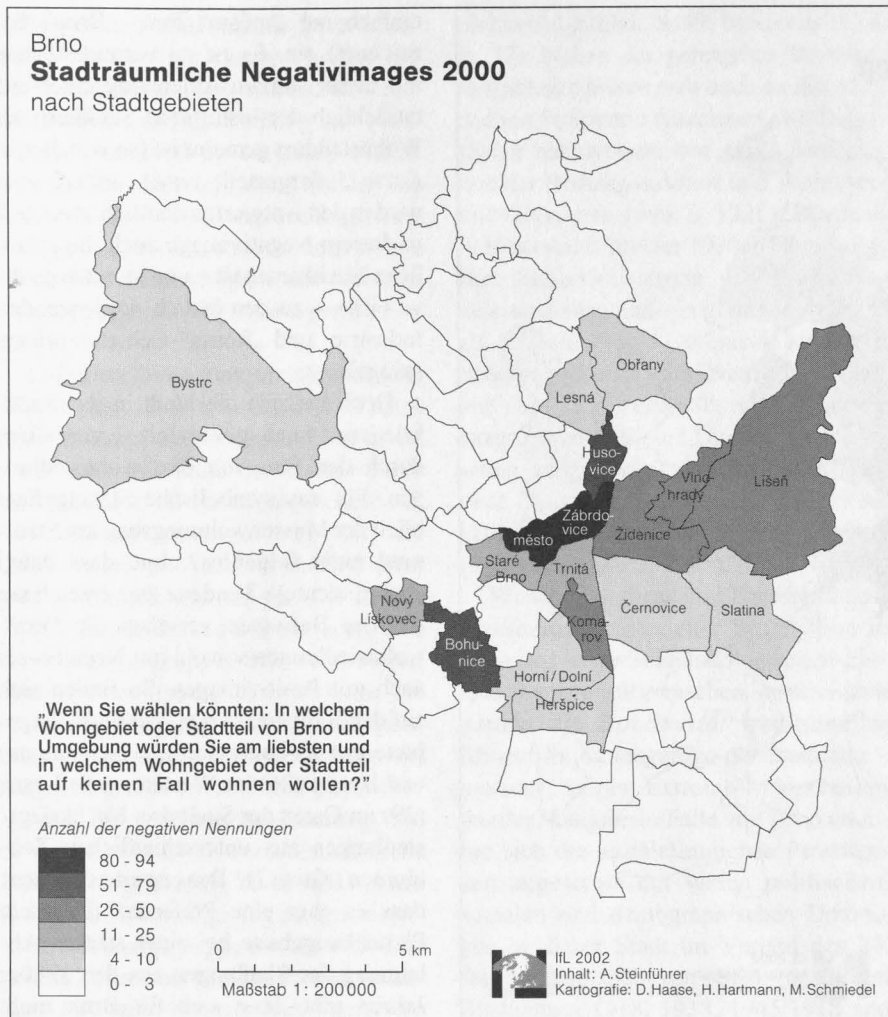
abovreský im besseren Mittelfeld eingeordnet (17 Nennungen).

Ähnlich deutlich zeichnen sich die *Negativimages* ab (vgl. Karte 3): 94 Nennungen beziehen sich auf das historische Industriegebiet *Zábřov*, wobei meist bestimmte Straßennamen des Viertels Verwendung finden – vor allem die *Bratislavská* und *Cejl* („Zeile“), einst der Sitz einer Vielzahl großer Textilfirmen. Ihre heutige Konnotation explizieren vier Befragte, wenn sie von den „Roma-Vierteln“ bzw. der „Bronx“ schreiben. Insgesamt jeder fünfte Befragte (22 %) engte somit seine Negativwahrnehmung auf ein relativ kleines Gebiet unmittelbar im Osten des Stadtzentrums ein (teils mit Mehrfachnennungen). Berücksichtigt man zusätzlich die angrenzenden Viertel *Husovice* (55 Angaben) und *Trnitá* (22 Nennungen), so ist es sogar jeder dritte Befragte (34 %). Den zweiten Rang der ungeliebten Wohnorte nimmt das Stadtzentrum mit 80 Nennungen (als „*střed města*“, „*centrum*“, „*Brno-město*“ oder

einfach nur „*město*“ bzw. „*Brno*“ bezeichnet) ein. Es ist zu vermuten, dass mit dieser starken Ablehnung einerseits tatsächlich der historische Stadtkern als Wohnstandort gemeint ist (so wie dies in Karte 3 dargestellt wird), andererseits wird in den Antworten deutlich, dass sich in diesem *Negativimage* auch die räumliche Nachbarschaft – und somit kognitive Nähe – zu den östlich angrenzenden Industrie- und „Roma“-Gebieten widerspiegelt.

Doch hat sich die Stadt in der Nachkriegszeit auch gewandelt – vor allem durch den Bau von Großwohnsiedlungen. Für das symbolische Statusgefüge blieb der Massenwohnungsbau am Stadtrand nicht folgenlos, ohne dass dabei eine eindeutige Tendenz zu verzeichnen ist: Die Befragten versehen die Großwohnsiedlungen sowohl mit *Negativ-* als auch mit *Positivimages*. So finden sich auf den Rängen 3-5 der Wunschwohngebiete mit *Kohoutovice* (32 Nennungen) und *Bystrc* (26) im Westen sowie *Lesná* (29) im Osten der Stadt drei Nachkriegssiedlungen aus unterschiedlichen Zeiträumen (Karte 2).⁶ Das erwartete Muster, dass es eher eine Präferenz für ältere Plattenbaugebiete bei einer starken Ablehnung der Siedlungen aus den 1980er Jahren gibt, lässt sich für Brno nicht nachweisen. Dies hängt wohl – so erläuterten dies auch einige Befragte – mit der relativ hohen Umweltqualität verschiedener, auch jüngerer, Großwohnsiedlungen zusammen, die am Stadtrand oft direkten Zugang zu Wäldern und zum Teil zu Seen haben. Einen schlechten Ruf genießt hingegen vor allem *Bohunice* im Süden der Stadt, das 58 Befragte als Wohngebiet ablehnten (dritthäufigste Angabe), auch *Lišeň* (43 Nennungen) und *Vinohrady* (27), beide im Osten gelegen, wurden relativ häufig genannt (Karte 3). Interessanterweise sind es überwiegend die Befragten aus dem ebenfalls in industrieller Bauweise errichteten Wohngebiet in *abovreský*, die negative

⁶ *Bystrc* und *Lesná* finden sich zwar auch unter den abgelehnten Wohngebieten (vgl. Karte 3), dort allerdings in der untersten Kategorie (jeweils vier Nennungen im Gegensatz zu 26 bzw. 29 Angaben bei den Wunschwohngebieten). Ähnlich gilt für *Lišeň* und *Brno-Zentrum*, dass sie überwiegend dem negativen Statuspol zugeordnet werden (als *Positivimage* fünf bzw. sieben Angaben). *Staré Brno* wird sowohl in Karte 2 als auch in Karte 3 der dritten Kategorie zugewiesen. Diese Uneindeutigkeit erklärt sich wiederum durch die räumliche Beschränkung der Befragung: Die 13 Nennungen als Wunschwohngebiet stammen ausschließlich von Befragten dieses Viertels.



Karte 3: Stadträumliche Negativimages in Brno
 Quelle: eigene Befragungen, Oktober 2000
 Kartengrundlage: Vorlage des Amtes des Hauptarchitekten der Stadt Brno (Útvar hlavního architekta)

Vorstellungen von anderen Großwohnsiedlungen äußern. Aus Sicht der Bewohner der ökologisch stärker belasteten und in ihrer Baustruktur vernachlässigten Altbauviertel jedoch sind verschiedene Nachkriegswohngebiete weiterhin relativ attraktiv, und nur elf Befragte aus Staré Brno und Ponava formulierten Aversionen gegen „die“ Plattenbausiedlungen schlechthin.

Das Muster der kognitiven Gliederung der Stadt Brno ähnelt in seinen Extremen (Stránice/Pisárky versus Zábřehovice/Husovice/Trnitá) somit der Ost-West-Polarisierung, wie sie aus vielen alten Industriestädten bekannt ist. Deutlich abgeschwächter präsentieren sich die übrigen Stadtgebiete auf dem Statuskontinuum, viele Viertel werden von der selektiven Wahrnehmung gar nicht erfasst (die weißen „Flecken“ in Karte 2 und 3). Allerdings verweist die explizite Einbeziehung der städtischen Peripherie in den subjektiv strukturierten Stadtraum auf Suburbanisierungspotenziale vor al-

lem im städtischen Norden, deren Folgen in den nächsten Jahren traditionelle sozialräumliche Differenzierungsmuster teilweise verändern können.

Wandel und Persistenz innerstädtischer Segregationsmuster in Brno

Zusammenfassend muss das sozialräumliche und symbolische Statusgefüge der Stadt Brno in seinen Extremen als sehr konstant bezeichnet werden. Dies ist aus zweierlei Gründen bemerkenswert: Auf den ersten, historischen Grund, der mit den tiefgreifenden Wandlungsprozessen im 20. Jahrhundert zusammenhängt, ist oben bereits eingegangen worden. Ein zweiter ergibt sich aus dem Vergleich mit der gegenwärtigen Stadtentwicklung in Ostdeutschland: Dort gerieten sowohl sozialräumliche Verteilungen als auch symbolische Statushierarchien nach 1990 in Bewegung, wobei die Veränderung der symbolischen Bewertungen der tatsächlichen Mobilität der Stadtbewohner oft vorausging. Bereits für den Zeitraum

bis 1994 schrieb Christine WEISKE in Bezug auf Erfurter Plattenbaugebiete: „Der Statuswechsel ist in Gang gekommen, ohne daß viel passiert wäre. Indem sich die Stadt verändert, verändern sich die Neubaugebiete in ihrer Wertigkeit, selbst wenn ansonsten vieles beim Alten geblieben ist. Durch die Aufwertung der alten und älteren Stadtteile sinkt das Renommée der Neubaugebiete“ (WEISKE 1996, S. 186). Auch für andere ostdeutsche Städte lassen sich solche Aussagen treffen. Wichtige Auslöser für diese Entwicklung stellten die starke symbolische Herabsetzung der Plattenbaugebiete, vor allem in überregionalen Medien, und die physischen Aufwertungen des Altbaubestandes dar (zum aktuellen Stand der Transformationsforschung über ostdeutsche Städte vgl. HANNEMANN et al. 2002, Hrsg.).

Für Brno wie für andere tschechische Städte ist festzuhalten, dass die Aufwertung der älteren Bausubstanz bislang nur punktuell eingesetzt hat (vgl. Foto 3). Der Investorenblick für potenziell attraktive Aufwertungsstandorte in den zentrumsnahen Stadterweiterungszonen des 19. Jahrhunderts, die sich in markanten Neubau- und Sanierungsprojekten niederschlagen (in Brno z. B. das IBC – International Business Center), findet auf der Nachfragerseite keine quantitativ signifikante Entsprechung.⁷ Den Siedlungen des industriellen Wohnungsbaus erwächst somit weiterhin durch die „alte Stadt“ kaum eine Konkurrenz. Statt dessen sind es vor allem die neuen (und alten) Wohnstandorte im Stadtumland, die den Stadtzusammenhalt bedrohen.

⁷ Ob es sich dabei um Gentrification handelt ist eine weitgehend offene, nur empirisch zu entscheidende Frage! Zunächst sind es in der Regel rein physische und *angebotsseitig* in Gang gebrachte Aufwertungsprozesse. Im Gegensatz dazu ist aus westeuropäischen und nordamerikanischen Städten das Muster eines nachfrageseitig einsetzenden Vorgangs bekannt, der erst im Anschluss an das Eindringen bestimmter sozialer Gruppen und die Verdrängung der angestammten Bevölkerung von baulichen Modernisierungs- und Sanierungsmaßnahmen flankiert und durch symbolische Aufwertung verstärkt wird. – Bereits für die ostdeutsche Stadtentwicklung bis Mitte der 1990er Jahre war das Konzept der Gentrification kritisch hinterfragt und statt dessen für die von meist westdeutschen Investoren induzierten baulichen Aufwertungsmaßnahmen der Begriff der „gespaltenen“ Gentrification eingeführt worden (vgl. HARTH et al. 1998, S. 171-180). Kleinräumige, oft von kapitalkräftigen Ausländern getragene, gentrification-ähnliche Prozesse finden sich in Ostmitteleuropa am ehesten in den Hauptstädten (für Prag vgl. z. B. SYKORA 1999, S. 697). Für die Frage, ob das Konzept auch für kleinere Städte und deren Neubauprojekte der 1990er Jahre anzuwenden ist, stehen Untersuchungen vor allem der Nachfragerseite aus.

Noch aber lässt sich für das Statusgefüge der Stadtteile festhalten, dass die Gebiete des industriellen Wohnungsbaus weiterhin ihren Platz zwischen den bereits vor 1945 existierenden Extremen innehaben.

Welche „objektiven“ sozialräumlichen Folgen durch die Transformationsprozesse seit 1990 zu erwarten sind, wird sich erst durch die Ergebnisse der Volkszählung 2001 detaillierter beantworten lassen, doch sind für die Pole des Statusgefüges der Stadt Brno derzeit keine tiefgreifenden Veränderungen abzusehen. Denn beide Quartierstypen am negativen bzw. positiven Ende des städtischen Kontinuums sind auf ihre Art auch weiterhin von besonderer Persistenz gekennzeichnet: die Wohngegenden der oberen Schichten aufgrund des seit Generationen weitergegebenen Eigentümerstatus und die Viertel der marginalisierten Bevölkerungsgruppen (wie der mittleren und unteren Einkommensschichten generell) durch den Mangel an finanzierbaren Alternativen. Vor allem die fehlenden Wohnungen im mittleren Preissegment, die Miethöhen und die Einkommenssituation bilden äußerst wirksame Mobilitäts-schranken.

Ausblick

Für die Forschung zur Gegenwart und jüngeren Geschichte der Städte in Ostmitteleuropa und Ostdeutschland ist die systemübergreifende Bedeutung des städtischen Erbes in zweierlei Hinsicht zu betonen: Einerseits ist die staatssozialistische Epoche dieser Städte eine wichtige Bezugsphase für die Transformationsforschung, ohne die sich die herausbildenden (oder erwarteten) neuen Stadtstrukturen nicht erklären lassen, andererseits muss auch für das Verständnis der „sozialistischen Stadt“ der Einfluss des kapitalistischen Erbes hinterfragt und untersucht werden. Das gilt nicht nur für die physische Struktur der gebauten und technischen Stadtsubstanz, sondern auch für sozialräumliche und symbolische Muster.

In diesem Zusammenhang ist auffällig, dass gerade der Forschung zur städtischen Transformation geprüfte und gemeinsam geteilte Konzepte fehlen, um das „Alte“ im „Neuen“ begrifflich zu fassen. Während man es sich mit der Übernahme von Konzepten wie „Segregation“, „Gentrification“ oder „Slum“ relativ leicht (wohl oft zu leicht) macht, herrscht eine gewisse Sprachlosigkeit in der Erfassung und Beschreibung sozial-

räumlicher und symbolischer Persistenzen vor. Ist das Aufspüren solcher Persistenzen noch relativ einfach, steht ihre detaillierte Beschreibung und vor allem Erklärung noch aus. Eigentumsstrukturen und generationsübergreifende Muster ebenso wie Zuweisungslogiken von Wohnungswärmern und tradierte Wahrnehmungen bestimmter Baustrukturen sowie des Stadtraumes und seiner Hierarchie allgemein könnten Anhaltspunkte für weitergehende Untersuchungen sein. Denn die sozialräumlichen Persistenzen, wie sie für Prag seit längerem bekannt sind und hier auch für Brno belegt werden konnten, erklären sich ebenso wenig von selbst wie ihre Tradierung im „kollektiven Gedächtnis“ der Stadtbewohner. So sind zwar Verweise auf vorsozialistische Raummuster und deren teilweise Übernahme oder Neuentstehung sehr wichtig, dennoch fehlen einer solchen Argumentation wichtige Bindeglieder, war doch das 20. Jahrhundert in vielen tschechischen und anderen ostmitteleuropäischen Städten vor allem eine Epoche einschneidender politischer, demographischer und sozialer Umbrüche. Das gilt in besonderem Maße für die Zeit bis 1948, doch hat auch die gesellschaftliche Entdifferenzierung der Nachkriegszeit ihrerseits für Umbrüche in der städtischen Sozialstruktur gesorgt, ebenso wie sich durch den Bau der Großwohnsiedlungen der *cognitive space* der Stadtbewohner wandelte, ohne zumindest im Falle von Brno die traditionellen Extreme zu verändern. Diese Brüche müssen ebenso wie die Persistenzen in ein Erklärungsmodell der sozialen, sozialräumlichen und symbolischen Muster integriert werden.

Literatur

- ANDRLE, A. (2001): Suburbanisierung der Hauptstadt Prag und der Stadt Brünn in den 90er Jahren. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung: Erscheinungen, Wirkungen und Steuerungsmöglichkeiten von Suburbanisierung. Ergebnisse eines internationalen Planerforums in Prag. Hannover (ARL Arbeitsmaterial; 276), S. 123-131.
- BOURDIEU, P. (1998): Ortseffekte. In: GÖSCHEL, A. u. V. KIRCHBERG (Hrsg.): Kultur in der Stadt. Stadtsoziologische Analysen zur Kultur. Opladen, S. 17-26 (frz. Original 1993).
- BURJANEK, A. (1984): Sociální topografie Brna (Die Sozialtopographie Brünns). Diplomarbeit, Brno.
- BURJANEK, A. (1996): Problém urbánní deprivace (Das Problem der städtischen Depri-

vation). Phil. Diss., Brno.

- BURJANEK, A. et al. (1995): Longitudinální výzkum sídlišť. Výsledky šetření z let 1988 a 1995 (Die Langzeitstudie Neubaugebiete. Ergebnisse der Untersuchungen aus den Jahren 1988 bis 1995), Brno.
- CICVÁRKOVÁ, R. (1988): Longitudinální výzkum sídlišť (Die Langzeitstudie Neubaugebiete). 3 Bde. Brno.
- ČSÚ (Český statistický úřad) (2002): Průběžné výsledky sčítání lidu, domů a bytů 2001 (Fortlaufende Ergebnisse der Volks-, Gebäude- und Wohnungszählung 2001); im Internet unter: www.czso.cz/cz/sldb (Zugriff am 05.03.2001).
- DANGSCHAT, J. (1985): Residentielle Segregation der Altersgruppen in Warschau. In: Geographische Zeitschrift 73, S. 81-105.
- DANGSCHAT, J. S. (1994): Segregation – Lebensstile im Konflikt, soziale Ungleichheiten und räumliche Disparitäten. In: DANGSCHAT, J. S. u. J. BLASIUS (Hrsg.): Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden. Opladen, S. 427-445.
- DANGSCHAT, J. S. u. J. BLASIUS (1987): Social and Spatial Disparities in Warsaw in 1978: An Application of Correspondence Analysis to a „Socialist City“. In: Urban Studies 24, S. 173-191.
- FELBER, W. (1978): Brünn – industrielle Großstadt im Wandel. Die Entwicklung der letzten 30 Jahre. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 120, S. 54-73.
- FRIEDRICH, J. (Hrsg.) (1978): Stadtentwicklungen in kapitalistischen und sozialistischen Ländern. Ein Vergleich der Städte London, Hamburg, Berlin (Ost), Warschau und Moskau. Reinbek.
- Generel bydení města Brna (Analysepapier zum Wohnen in der Stadt Brünn). Brno, 1999.
- GRUNDMANN, S. (1984): Die Stadt. Gedanken über Geschichte und Funktion. Berlin.
- HÁJEK, Z. (1973): Demografie Brna (Die Demographie Brünns). Praha.
- HANNEMANN, C. (2000): Die Platte. Industrialisierter Wohnungsbau in der DDR. 2., durchgesehene u. erweit. Aufl. Berlin (architext; 4).
- HANNEMANN, C. et al. (Hrsg.) (2002): Neue Länder – Neue Sitten? Transformationsprozesse in Städten und Regionen Ostdeutschlands. Berlin (architext; 5).
- HARTH, A. et al. (1998): Segregation in ostdeutschen Großstädten. Eine empirische Studie. Opladen.
- IPSEN, D. u. T. FUCHS (1995): Die Zukunft der Vergangenheit. Persistenz und Potential in den Altstädten der neuen Bundesländer, untersucht am Beispiel der Stadt Erfurt. In: BERTRAM, H. et al. (Hrsg.): Sozialer und demographischer Wandel in den neuen Bundesländern. Berlin (KSPW: Transformationsprozesse), S. 235-255.
- KELLNEROVÁ, H. u. V. TOUŠEK (1997): Brno from the viewpoint of factor ecology. In: Moravian Geographical Reports 5, Nr. 1, S. 45-51.

- KUČA, K. (2000): Brno. Vývoj města, předměstí a připojených vesnic (Brünn. Die Entwicklung der Stadt, der Vororte und der eingemeindeten Dörfer). Praha, Brno.
- LADÁNYI, J. (1989): Changing patterns of residential segregation. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 13, S. 555-572.
- LADÁNYI, J. (1993): Patterns of Residential Segregation and the Gypsy Minority in Budapest. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 17, S. 30-41.
- MARCUSE, P. (1991): Die Zukunft der ‚sozialistischen‘ Städte. In: *Berliner Journal für Soziologie* 1, S. 203-210.
- MATĚJŮ, P. (1980): Vývoj sociálně prostorové struktury Prahy v letech 1930-1970 ve světle faktorové analýzy (Die Entwicklung der sozialräumlichen Struktur Prags in den Jahren 1930-1970 im Licht der Faktorenanalyse). In: *Sociologický časopis* 16, S. 572-592.
- MATĚJŮ, P. et al. (1979): Social structure, spatial structure and problems of urban research: the example of Prague. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 3, S. 181-202.
- MIKULÍK, O. u. A. VAISHAR (1996): Residential environment and territorially functional structure of the Brno city in the period of transformation. In: *Geografie – Sborník České geografické společnosti* 101, S. 128-142.
- MUSIL, J. (1968): The Development of Prague's Ecological Structure. In: PAHL, R. E. (Hrsg.): *Readings in Urban Sociology*. Oxford et al., S. 232-259.
- MUSIL, J. (1987): Housing policy and the sociospatial structure of cities in a socialist country: the example of Prague. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 11, S. 27-36.
- MUSIL, J. (1992): Změny městských systémů v postkomunistických společnostech střední Evropy (Veränderungen der Städtesysteme in den postkommunistischen Gesellschaften Mitteleuropas). In: *Sociologický časopis* 28, S. 451-462.
- RINK, D. (1997): Zur Segregation in ostdeutschen Großstädten. In: KABISCH, S. et al.: *Sozialatlas der Stadt Leipzig*. Leipzig, S. 26-46.
- RINK, D. u. S. KABISCH (1997): Typen sozialer Räume in der Stadt Leipzig. In: KABISCH, S. et al.: *Sozialatlas der Stadt Leipzig*. Leipzig, S. 47-77.
- SEMYONOV, M. u. V. KRAUS (1982): The social hierarchies of communities and neighborhoods. In: *Social Science Quarterly* 63, S. 780-789.
- SIROVÁTKA, O. et al. (1993): Město pod Špilberkem. O lidové kultuře, tradicích a životě lidí v Brně a okolí (Die Stadt unter dem Spielberg. Über die Volkskultur, die Traditionen und das Leben der Menschen in Brünn und Umgebung). Brno.
- SMITH, D. M. (1996): The Socialist City. In: ANDRUSZ, G. et al. (Hg.): *Cities after Socialism. Urban and regional change and conflict in post-socialist societies*. Oxford, Cambridge, MA (Studies in Urban and Social Change), S. 70-99.
- Strategie bydlení města Brna (Wohnungspolitische Strategie der Stadt Brünn). Brno 2001.
- SÝKORA, L. (1999): Processes of socio-spatial differentiation in post-communist Prague. In: *Housing Studies* 14, S. 679-701.
- SZELÉNYI, I. (1987): Housing inequalities and occupational segregation in state socialist cities. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 11, S. 1-8.
- SZELÉNYI, I. (1996): Cities under Socialism – and After. In: ANDRUSZ, G. et al. (Hrsg.): *Cities after Socialism. Urban and regional change and conflict in post-socialist societies*. Oxford, Cambridge, MA (Studies in Urban and Social Change), S. 286-317.
- VAISHAR, A. et al. (1995): Case study: Brno. In: *Moravian Geographical Reports* 3, Nr. 1-2, S. 4-29.
- VAISHAR, A. u. J. ZAPLETALOVÁ (Hrsg.) (1999): Město Brno v širších souvislostech (Die Stadt Brünn in breiteren Zusammenhängen). Brno.
- Výsledky sčítání lidí, domů a bytu 1991 v okrese Brno-město (Die Ergebnisse der Volks-, Gebäude- und Wohnungszählung 1991 im Bezirk Brünn-Stadt). Brno 1992.
- WEŁCLAWOWICZ, G. (1993): Die sozialräumliche Struktur Warschaus – Ausgangslage und postkommunistische Umgestaltung. Unter Mitarbeit von J. Kohlbacher. Wien (ISR-Forschungsberichte; 8).
- WEISKE, C. (1993): Das Programm der sozialistischen Lebensweise in den Untersuchungen der Stadtsoziologie der DDR. In: *Nachrichtenblatt zur Stadt- und Regionalsoziologie* 7, Nr. 2, S. 34-43.
- WEISKE, C. (1996): Die langen Wellen und die kurzen Momente – Dimensionen der sozialen Zeit und des sozialen Raums in der Stadtentwicklung Erfurts. In: HÄUSSERMANN, H. u. R. NEEF (Hrsg.): *Stadtentwicklung in Ostdeutschland. Soziale und räumliche Tendenzen*. Opladen, S. 163-188.
- WERNER, F. (1981): Stadt, Städtebau, Architektur in der DDR. Aspekte der Stadtgeographie, Stadtplanung und Forschungspolitik. Erlangen.
- ŽÁKOVÁ, L. (1973): Ekologická analýza města Brna. Studie o nemocnosti a jiných sociálně patologických jevech (Ökologische Analyse der Stadt Brünn. Eine Studie über Krankheit und andere sozialpathologische Erscheinungen). Diplomarbeit, Brno.

ANNETT STEINFÜHRER
 UFZ-Umweltforschungszentrum
 Leipzig-Halle GmbH
 Sektion Ökonomie, Soziologie und
 Recht
 Permoserstr. 15
 04318 Leipzig